

Mein Vater

Von KathyColin

Mein Vater ist ein Durchschnittsmann. Er ist nicht sehr groß und etwas korpulent. Ich sah meinen Vater als das was er war und auch noch ist – mein Vater. Aber in meiner Vorstellung hatte er keine Persönlichkeit. Versteht mich nicht falsch. Er ist schon ein Mensch, hat Gefühle und Empfindungen, aber das war mir mit meinen 15 Jahren nicht bewusst. Er war halt mein Vater. Er war da. Aber ansonsten? Er gehörte zur Familie und zu meiner Mama. Er ist ihr Ehemann. Wie das bei Mädels so ist, stehen sie eher der Mutter nahe, als dem Vater. So auch bei mir. Ich hatte mehr mit meiner Mutter zu tun, als mit meinem Vater. Nicht, dass ich meinen Vater nicht liebe, aber er war halt da. Er ist ein ruhiger Beamter. Rücksichtsvoll, hilfsbereit, gütig, humorvoll, streng und er kann mal mit der Faust auf den Tisch hauen. So habe ich ihn auch in meiner Kindheitserinnerung: als liebevollen strengen Vater, der nie wirklich einen Hehl aus seinen Gefühlen macht. Daher wusste ich nie, was erfüllte. Er hielt sich immer im Hintergrund. Meine Mutter war die Präsente in der Familie.

Mein Vater fungierte ab und an als Puffer zwischen mir und meiner Mutter, wenn es mal wieder krachte und es krachte häufig. Meistens nahm ich ihn, dass übel, da es für mich den Anschein erweckte, er stünde nur auf Mamas Seite. Er war ihr Ehemann und ein Teil meiner Erziehungsberechtigten. Er musste also zu ihr halten.

Zwei gegen Einen.

Wenn, ich heute seine Worte bedenken. Dann ist er neutral. Er sagt immer seine Meinung. Aber steht auf keiner Seite. Aber auch das konnte ich mit meinen 15 Jahren noch nicht begreifen. Ich war einfach noch zu jung, um es zu verstehen. Heute weiß ich, mir fehlte damals die Reife.

Natürlich hatte ich auch Angst meinen Vater „richtig“ kennen zu lernen. Wer weiß, vielleicht würde ich was erfahren, was mich aus der Bahn wirft? Vielleicht würden mich seine Gefühle erdrücken. Ich zweifelte, dass ich mit seinen Gefühlen um gehen könnte und ich hatte auch Angst, was er über mich dachte, über seine eigenen Tochter. Es könnte ja eine schlechte Meinung sein.

Zudem konnte ich mir zu dieser Lebenszeit schlecht vorstellen, dass Männer empfinden – Gefühle haben.

Geprägt von den Männerbild, was auch heute noch existiert. Männer müssen stark sein. Dürfen nicht weinen,...

Dann sollte der Tag kommen, an dem ich meinen Vater mit anderen Augen sehe. Ich hätte es nie für möglich gehalten. Für mich war es schlichtweg unmöglich, dass mein Vater weinen konnte.

Aber er tat es. Daran habe ich nie im Leben gedacht, als ich die Tabletten schluckte

und meinen Entschluss nicht mehr Leben zu wollen in die Tat umsetzte.

Ich wusste meine Mutter würde durchdrehen vor Angst, deswegen entschied ich mich für meinen Vater, als man mich fragte, wer soll dich abholen.

Mein Vater hatte mich selten abgeholt von der Schule, als ich krank war. Ehrlich gesagt, ich kann mich an kein einziges Mal erinnern, außer diesem hier.

Er kam auch sofort. Was mich immer noch in Erstaunen versetzt, weil so schnell war er noch nie für seine Tochter gesprungen.

Bis heute habe ich nicht herausgefunden, ob meine Mama schon davon wusste, als wir alleine zu Hause waren. Er fragte mich immer wieder:

„WARUM?“

Ich konnte gar nicht auf die Frage antworten. Alles schien in Vergessenheit zugeraten. Es zählte nur noch mein Vater und wie er die Worte sagte. Diesen Tonfall hatte ich noch nie gehört. So tieferschüttet und verzweifelt.

Ich holte mich zurück aus meinen Gedanken und gestand ihm Rede und Antwort.

Welche Tabletten ich genommen hatte? Wieso? Was mir jetzt machen? Und was mit Mama ist? Ob wir sie informieren.

Wobei ich denke, dass die Frage „Was machen wir jetzt?“ eine rhetorische Frage war. Ich antwortete ihm trotzdem darauf. Schon da hatte ich dieses Gefühl der Verbundenheit. Ich musste ihm antworten.

Er rief dann erstmal unseren Hausarzt an.

Und da, denke ich als es ihm mitteilte, hat er sich diese schreckliche Realität eingestanden. Bis dahin war es ihm noch nicht ganz klar. Er hatte es noch nicht begriffen.

Er stand im Profil am Fenster und redete mit dem Hausarzt. Ich sah ihn mit großen Augen, angespannt an.

Und dann passierte etwas, was ich nie für möglich gehalten habe. Es überraschte mich. Es schockierte mich. Es überrollte mich mit Empfindungen.

Plötzlich vernahm ich ein erstickendes Schluchzen.

Erst wusste ich nicht, woher es kam, auch wenn ich mitbekommen hatte, dass mein Vater mir den Rücken in dem Moment zugekehrt hatte.

Meine Gedanken rasten. Konnte es sein? Das war doch ein Schluchzen, oder? Konnte es wirklich sein, dass mein Vater weinte? Nein, dass glaube ich nicht. Mein Vater weint nie. Mein Vater kennt dieses Gefühl gar nicht.

So plötzlich wie er sich abgewendet hatte, wandte er sich wieder mir zu, setzte sich auf die Fensterbank und sah mit feuchten Augen, verständnislosen Augen an.

Er fragte nicht. Aber ich sah die unausgesprochene Frage. WARUM??? WIESO??? Ich liebe dich doch.

Und da würde es mir schlagartig bewusst. Es traf mich wie ein Blitz.

Mein Vater weinte um mich. Weinte um mich – seine Tochter.

Er kann weinen. Er ist kein harter Stein, der keine Gefühle hat. In diesem Moment erklangen die Schuldgefühle. Ich wollte zu ihm. Ihn trösten. Ich hatte nur noch das Bedürfnis zu ihm zugehen und ihn in die Armen zu nehmen. Ihm zuzuflüstern, dass alles gut werden würde und das ich ja da bin. Aber ich hatte Angst. Angst, zu ihm zugehen. Schließlich war ich der Grund, der ihm zum Weinen bracht hatte. Ich war schuld, dass er traurig war. Alles zog sich in mir zusammen. Verkrampfte sich.

Ich hatte Angst, dass er mir die Schuld gab, dass er Weinte. Schließlich hatte ich ihn wieder einmal enttäuscht.

Daran, dass ich meine Eltern vielleicht enttäuschen würde, indem ich einen Selbstmordversuch unternahm, daran habe ich nicht gedacht. Es kam mir überhaupt

nicht in den Sinn.

Ab diesem Tag sah ich meinen Vater mit anderen Augen. Mit dem Augen, dass er auch ein Mensch ist. Ein Mensch und trotzdem ein Mann.

Männer dürfen auch weinen. Ja, sie haben, dass Recht zu weinen.

Männer lieben. Aber Männer lieben anderes. Sie sagen einem es nicht oder nur selten. Aber sie lieben im Stillen. Sie zeigen es indem sie da sind und uns ein bisschen von ihrer Stärke geben, die sie zu viel haben und die Ihnen ab und an im Weg steht, wenn es heißt: Gefühle zeigen!!!

Das war der Tag, an dem zwischen meinen Vater und mir eine neue, intensivere Bindung entstand.

Ab da an konnte ich ihn verstehen. Ich fühlte, wie er fühlte.

Zudem denke ich, dass das die Geburtsstunde unseres gemeinsamen Rituals war.

Ab da an gingen wir spazieren, wenn es uns, beziehungsweise mir zu viel wurde und ich mich mit meiner Mutter wieder in den Haaren hatte.

Wir gingen spazieren und redeten über Gott und die Welt. Ich redete mir von der Seele, was mich bedrückte und beschäftigte und er gab mir seine ruhige, klardurchdachte, neutrale Meinung, ohne mir, dass Gefühl zu geben, dass ich prinzipiell im Unrecht bin.

Nein, er verstand mich bis zu einem gewissen Punkt und was wichtig für mich war: Er hörte mich ruhig und aufmerksam zu bis zum Ende. Erst dann formulierte er seine Meinung. Er ließ mich ausreden und unterbrach mich nicht dauernd.

Sicher wir waren nicht immer derselben Meinung. Aber er brachte sie ruhig hervor und akzeptierte meinen Standpunkt wie ich seinen. Vor allem was am Wichtigsten ist: Er hat mir mit seiner ruhigen, Schutzgebenden Art, die Augen geöffnet und mein Verständnis geweckt für die Beweggründe meiner Mutter in der einen oder anderen Situation so zu handeln. Ich konnte über ihn auch meine Mutter besser verstehen.

Zudem sprachen wir ab da an auch über ihn und seine Probleme. Ich erfuhr, dass er auch Probleme auf Arbeit hatte.

Er ist der Mensch, der seine Probleme lieber mit sich ausmacht und die Anderen nicht zu belasten.

Ich lernte ab an, zu erkennen, aus seiner Stimmlage, seiner Mimik und Gestik... seinen Verhalten, wann er Probleme hatte und ich ging auf ihn zu, fragte nach seinen Problemen – vermittelte ihm, dass ich da war, auch wenn er mich oftmals schonte und nicht belastete. Aber ich akzeptierte es.

Er hingegen sagte mir häufiger, dass er mich liebe. Manchmal zu häufig, dass es schon wieder lästig war. Aber wenn ich dies, so empfand, erinnerte mich an die Zeit in der er es mir fast nie sagte und ich war dankbar es einmal zu oft als zu wenig gesagt zu bekommen.

Wahrscheinlich hatte auch er erkannt, dass er es mir zeigen oder zu mindestens sagen musste, dass er mich liebt.

Heute weiß ich, dass mein Vater mich liebt, auch wenn er dass nicht immer offenbart. Aber er ist da, wenn ich ihn brauche. Heute erkenne an, dass er mir seine Liebe zeigt, indem er immer im Hintergrund steht und für mich da ist, wenn ich ihn brauche. Er ist im Hintergrund mein Rückhalt.

Er hört mir zu und sagt mir ruhig, offen und ehrlich seine Meinung. Er bringt mich mit seiner ruhigen Art wieder auf den Teppich, wenn mein Temperament mit mir durch geht.

Ich erkenne seine Zurückhaltung nicht als Feigheit ein, sonder eher als Fels in der Brandung, der erst dann ins Licht tritt, wenn es nötig wird.

Er ist mein Fels in der Brandung.

Er liebt mich im Stillen für sich ganz allein und unscheinbar.

Für Papa

Ich liebe dich und ich werde dich immer lieben. Danke, dass du für mich da bist, wenn ich dich brauche.

Du bist mein Fels in der Brandung und gibst mir so viel Zuversicht, Mut und Stärke und deinen Rat und deine Lebensweisheiten, durch diese habe ich meine Umgebung und mich selber anders gesehen und kennengelernt.

Ich liebe unsere gemeinsamen Nachmittag und Spaziergänge.

Und ich kann dir hier und jetzt eines versprechen und schwören und zwar: Das mir unsere Nachmittage heilig und ich werde den Tot und Teufeln tun, um diese nicht abklingen zu lassen. Unser gemeinsames Ritual wird nicht vergessen.

Ich freue mich schon wieder auf den nächsten Silvesterspaziergang. Das ist Pflichtprogramm!!^^

Papa, wir haben etwas ganz besonderes.

Wir haben ein besonderes Band – was uns verknüpft.

Ein Band, was keiner durchtrennen kann.

Wir wissen, was in dem anderen vorgeht, auch wenn wir es nicht immer preis geben.

Wir wissen, welche Beweggründe uns meistens zu einem bestimmten Verhalten treiben.

Und wenn nicht, reden wir offen und ehrlich drüber und fragen nach.

Ich liebe dich Papa – Mein Fels in der Brandung.

Erläuterung des Autors

Vielleicht denken Einigen, dass es komisch ist, dass ich so eine enge Bindung zu meinen Vater habe.

Vielleicht mögen sie auch Recht haben, dass mag ich nicht zu beurteilen. Eventuell habe ich auch einen Vater komplex, mag sein.

Aber ich bin froh und glücklich drüber, dass ich so ein enges Verhältnis zu meinen Vater habe. Egal was Einige davon denken und halten werden.

Zudem warum und wieso ich das jetzt aus heiterem Himmel schreibe!!

Ganz einfach: Es war mir ein Bedürfnis.

Vielleicht auch aus dem Grund, weil ich kürzlich erst eine herbe, schmerzliche Enttäuschung freundschaftlicherseits erleben musste.

Zudem weiß ich, dass einige denken: Ich bin egoistisch und immer nur auf mich bedacht.

Und ich sage: „Nein, das stimmt nicht!“

Sicher, ich kann viel behaupten. Aber wer mich wirklich kennt, weiß, dass ich ein sehr gefühlvoller, mitfühlender Mensch bin, der sich immer um andere Sorgen macht.

Ich hoffe aber, dass dieser Einblick in mein Leben, der mich viel Überwindung kostete, mein Herz zu öffnen und euch dies zu zeigen, die Vorurteile gegenüber mir mindert.

Es ist mir nicht leicht gefallen, über diese Situation zuschreiben und bis jetzt weiß weder mein Vater noch meine engsten Freunde über diese Gefühle bescheid.

Es ist quasi ein Bruchstein eines Seelenstripteas von meinem Leben.

Ich hoffe und bitte inständig darum, dass dieser mit dem nötigen Respekt behandelt wird und nicht, dass es heißt: „Das schreibt sie mit Absicht“

Nein. Es war mir ein Bedürfnis. Zudem bin ich der Meinung, dass man das so nicht schreiben kann, wenn man es nicht selber erlebt hat.

K. C.